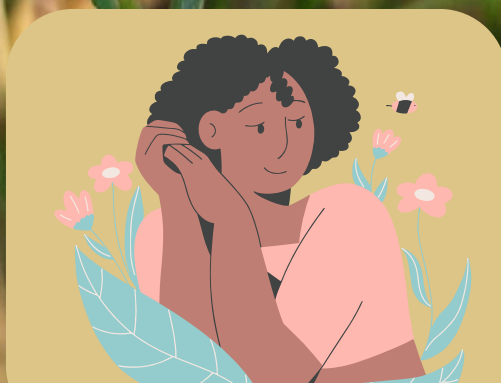


DAS MÄDCHEN, DAS FÜHLEN KONNTE



Text und Cover: Johanna Farnhammer
Juli 2024

Eine lieblose Welt

Die Menschen hatten ihre Herzen verschlossen und konnten keine Liebe mehr sehen und spüren. Viele Jahre des Krieges und Streitereien gingen dieser Zeit voraus. Sie haben den Herzen der Menschen Schmerz zugefügt. Dieser Schmerz war so heftig, dass es den Menschen leichter erschien, sich von ihren Herzen abzukoppeln, als all das zu fühlen. Dadurch verhinderten sie, dass die Verletzungen heilten und sie blieben mit offenen Wunden zurück, die in der abgedunkelten Kammer, die ihnen die Menschen noch ließen, dahinsiechten.

Die Menschen hatten vergessen, dass Liebe die Antriebskraft auf dieser Welt war, dass ohne Liebe alles zugrunde gehen würde. Und dass ein gefühlter Schmerz die Herzen nicht schwächte, sondern sie öffnete für die Schönheit um sie herum. Eine heilende Wunde ist wie ein Fenster, das Licht hereinließ und das zuließ, dass das innere Leuchten mit der Welt geteilt wurde.

Den Bewohnern des Dorfes Emmerich ging es genauso. Emmerich war klein, so klein, dass fast jeder in diesem Dorf miteinander verwandt war. Es bestand aus zwei Handvoll strohgedeckter Häuser und einer Kirche mit einem Steindach. Der Priester Farnus, der in einem kleinen Haus, das an die Kirche angrenzte, wohnte, versuchte sein Bestes, den Menschen zu helfen, wieder zu fühlen. Aber es war schwer für ihn, sie zu erreichen. Sie kamen in die Kirche, weil sie sich einredeten, dorthin gehen zu müssen. Dann saßen sie mit verbitterter Miene in ihren Bänken. Hier und da warfen

sie sich verhasste Blicke zu, dann wenn mal wieder Teile der Familien in Streit geraten waren. Sie hatten keinen Blick mehr für das Schöne um sie herum. Auch vor den Engeln und allen anderen geistigen Wesen hatten sie sich verschlossen. Sie konnten sie nicht mehr sehen. Seit Generationen nahm die Fähigkeit ab, den Blick für diese zu öffnen. Farnus dachte sich oft, dass es vielleicht gar nicht die Fähigkeit war, die abnahm, sondern der Wille hinzusehen.

Er konnte es noch sehen, so wie die meisten Menschen früher. Wenn man seinen Blick unfokussiert schweifen lässt, kann man sie erkennen. Sie sind nicht klar abgegrenzte Wesen, aber man kann ein Glitzern und Flirren in der Luft erkennen, dort, wo sie sich gerade befinden. Farnus liebte diesen Anblick, es erinnerte ihn daran, dass er nicht alleine auf dieser Welt war. Es gab liebevolle Wesen, die uns Menschen begleiteten und uns mit der Magie des Lebens in Verbindung brachten. Sein Herzraum öffnete sich weit in diesen Momenten und er fühlte sich in Einheit mit sich selbst, mit den Wesen, die ihn umgaben und mit allen Menschen.

Wie jeden Tag ging Farnus nachdem er die Kinder des Dorfes unterrichtet hatte, in einem großen Umweg zurück zu seinem Haus. Er genoss es, die Natur um ihn herum im Laufe der Jahreszeiten zu beobachten und die ersten Frühlingsblumen, die gerade aus der Erde schossen, liebte er besonders. An diesem Tag ging er am Hof der Familie Ergstig vorbei. Er beobachtete einen Streit. Der erwachsene Sohn des Hauses brüllte den Vater an, während dieser mit drohenden Gesten zurückschrie. Dazwischen stand die Frau des Sohnes und warf eine Schaufel zu Boden, während sie noch lauter wurde, um sich Gehör zu verschaffen.

Farnus zuckte innerlich zusammen. Diese Art von Streit gab es jeden Tag in diesem Dorf und doch tat es ihm jedes Mal weh. Er konnte das Leid sehen, das dahinter stand, aber auch, dass die Familienmitglieder lieber auf sich gegenseitig losgingen, als zu erkennen, worum es ging. Farnus kannte die Familie Ergstig seit er direkt nach seiner Ausbildung in dieses Dorf gezogen war. Er konnte sofort sehen, dass sie ihre Herzen mit dicken

Ketten abgesperrt hatten. Vermutlich gaben sie ihren Schmerz seit Generationen weiter, aber keiner wusste mehr, was die initiale Wunde war. Aber klar war, dass sie durch die dicken Ketten, die ihre Herzen banden, keine Liebe mehr fühlen konnten. Eltern, die ihre wunden Herzen verbargen, bekamen Kinder, die in dieser Umgebung nicht gedeihen konnten. Ohne das zu wollen, fügten die Eltern ihren Kindern Schmerz zu, sodass die Wunden niemals heilten. Farnus vermutete, dass dies seit langer Zeit so geht.

Aus den Augenwinkeln nahm er die Wesen um sich herum wahr. „Könnt ihr nichts machen? Könntet ihr der Familie nicht helfen?“, fragte er sie.

Die Engel beobachteten die Familie seit Generationen und beschlossen, der Familie zu helfen. So sandten sie ein Kind in diese Familie, das die Gabe hatte zu fühlen. Es war ein Mädchen, das schon als seine Augen das Licht der Welt erblickte, anders war. Es hatte Weisheit und Liebe im Blick, schon als kleines Kind. Sie nannten das Kind Leilana.

Leilana wächst heran

Das Mädchen wuchs heran. Es war in ständiger Verbindung zur geistigen Welt, die sie hergesandt hatte. Auch wenn sie es nicht so benennen konnte, spürte sie, dass sie nicht alleine war. Sie konnte sich in der Begegnung mit Wesen, die andere nicht sehen wollten, geborgen und geliebt fühlen. Das brauchte es auch dringend, denn die Welt um sie herum war hart und kalt. Es gab keine Nähe für sie, außer die, die sie mit den Wesen, die sie umgaben, erlebte und mit Tieren.

Die Familie existierte, kämpfte ums Überleben, kämpfte gegeneinander. Ständig war Streit, ständig gab es Konflikte. Leilana zog sich schon als kleines Kind zurück ins Heu in den Ställen, wo sie mit den Kätzchen kuscheln konnte oder sie setzte sich unter den Apfelbaum und genoss die Ruhe, die sie umgab. Dann konnte sie die Engel, die immer so nah bei ihr

waren, in Ruhe betrachten und die Güte, die sie in ihrer Anwesenheit empfand, genießen.

Ihr Leben könnte nicht in größere Extreme geteilt sein; mit den Tieren und den Engeln erlebte sie eine ganz andere Realität, wie mit den Menschen ihrer Familie. Jeden Streit, den sie beobachtete, konnte sie schmerzhaft in ihrem Herzen fühlen. Sie fühlte mit jedem der Beteiligten mit und spürte die herrschende Dissonanz als Ziehen in ihrem Körper. Manchmal fühlte es sich an, als würde sie darunter zerrissen. Aber die Gefühle vergingen wieder und sie konnte sich im nächsten Moment den Engeln zuwenden und sich voller Verbundenheit fühlen.

Farnus beobachtete das Mädchen. Er fühlte, dass sie ihm ähnlich war. Er sah die Verbindung und die Güte in dem Mädchen, wenn sie mit den Tieren und den Menschen in ihrer Umgebung umging. An ihrem seligen Gesichtsausdruck, den sie hatte, konnte er sehen, dass endlich jemand in dem Dorf geboren worden war, der die Engel und sonstige geistige Wesen wieder sehen konnte.

Leilana merkte bald, dass sie den Schmerz der anderen lindern konnte, einfach nur dadurch, dass sie anwesend war und mitfühlte. Sie konnte den Schmerz, den andere verstecken, fühlen, als wäre es ihr eigener und damit anderen Linderung verschaffen. Besonders heftige Streitereien passierten zwischen ihrem Vater und ihrem Großvater; dann ging sie danach zu jedem einzelnen der beiden hin und setzte sich nur neben sie. Sie musste nichts anderes tun, als anwesend zu sein und die Wut und der Zorn der beiden verflog langsam, während es in ihr immer schwerer wurde.

Ihre Mutter litt stiller, weniger aufbrausend, dafür tiefer. Bei ihr reichte es nicht, wenn Leilana anwesend war, aber sie merkte, dass es ihrer Mutter besser ging, wenn sie ihre Aufgaben abnahm. Sie schaute sich ab, was es brauchte, um die Tätigkeiten im Haushalt zu übernehmen und tat leise, was sie tun konnte, um ihre Mutter zu unterstützen.

Es war ihr oft zu viel. Aber da war noch etwas. Wenn den Menschen um sie herum ein Teil ihres Schmerzes genommen wurde, wurden sie netter und ließen das Mädchen spüren, dass es gerade etwas Gutes getan hatte. Dadurch konnte sie Nähe und Verbindung zu den Menschen um sie herum fühlen. Etwas, das sie bisher nur in der Verbindung mit den geistigen Wesen oder den Tieren um sich herum erlebte. Und das gab ihr ein Gefühl der Zugehörigkeit, das sie bisher so sehr vermisst hatte. Es war so intensiv, dass sie fast süchtig danach wurde. Sie spürte, dass sie gebraucht wurde und dass sie etwas bewirken konnte.

Die Menschen um sie herum begannen immer mehr darauf zu bauen, dass das Mädchen dafür sorgte, dass es ihnen besser ging. Leilana genoss die Nähe, die daraus entstand und begann sich immer mehr einzubringen. Sie fühlte nicht mehr nur den Schmerz der anderen, sie nahm ihnen auch immer mehr Aufgaben ab. Als ihr Vater plötzlich starb, war sie die Einzige, die die Trauer fühlen konnte. Sie war die Einzige, die den Schmerz des Abschiedes zuließ und damit verarbeiten konnte, während alle anderen blockiert waren. Die Anderen konnten nichts mehr tun, der Tod brachte ihnen Grauen, das sie nicht verarbeiten konnten und sich auf die schon vorhandenen Wunden legte. Da im Herzen kein Platz mehr war, legte sich der Schmerz in alle Gliedmaßen und ließ diese Menschen erstarren.

Also nahm Leilana, nachdem sie genug gefühlt hatte, um das Unglück zu verarbeiten, und es wieder bereit war, mit dem Leben weiterzumachen, alle Aufgaben an, die um sie herum anfielen. Sie arbeitete alles ab, weil sie sah, dass die anderen es nicht tun konnten. Und damit ermöglichte sie den anderen Mitgliedern der Familie, stecken zu bleiben. Sie mussten sich nicht bewegen, also taten sie es nicht. Sie fingen nach und nach an, wieder zu funktionieren und ihre Aufgaben selbst zu übernehmen, aber sie wussten, dass sie im Notfall auf Leilana setzen konnten. Für sie fühlte es sich so an, als müsse sie alles machen, um die Familie am Leben zu halten.

Die Engel beobachteten das Mädchen traurig. Die Verbindung wurde

schwächer, als das Mädchen heranwuchs und immer mehr in den Alltag der anderen eingebunden wurde. Sie hatte keine Zeit mehr, sich unter den Apfelbaum zu setzen und die Anwesenheit der Engel um sich herum zu zelebrieren.

Erlernte Muster bleiben bestehen

Auch Farnus beobachtete das mit Sorge. Er versuchte, mit dem Mädchen zu reden. „Leilana, ich sehe, wie viel du für deine Familie machst; mutest du dir nicht zu viel zu?“, fragte er sie, als er ihr bei einem seiner Spaziergänge begegnete. Traurig blickte sie ihn an und antwortete: „Aber was würde denn passieren, wenn ich es nicht machte?“ Darauf hatte Farnus keine Antwort. Er wollte sagen, dass ihre Familie entweder wieder zum Leben erwachte oder zugrunde ging. Aber es erschien ihm zu hart und er schluckte seine Bemerkung hinunter. Eigentlich wollte er sagen, dass es für jeden Erwachsenen wichtig wäre, die Verantwortung fürs eigene Leben zu übernehmen und es nicht gesund war, dass sie ihrer Familie alles abnahm.

Aber er nutzte die nächste Gelegenheit, um mit der Mutter von Leilana zu sprechen. „Ich habe beobachtet, dass Leilana sehr viel für die Familie tut. Ich mache mir Sorgen um die Zukunft des Mädchens. Sie muss einen Beruf erlernen.“ Die Mutter schämte sich, dass der Priester des Dorfes solch eine treffende Beobachtung ihrer Familie mit ihr teilte. Es fühlte sich nicht gut an, auf so direkte Art damit konfrontiert zu werden. Aber es führte dazu, dass die Mutter ihrer Tochter sagte, dass sie sich einen Beruf suchen sollte und zum Erlernen dieses in die Stadt gehen konnte.

Leilana überlegte nicht lange, welchen Beruf sie erlernen wollte. Sie wollte das Gute in der Welt fördern und Heilung bringen und opferte sich weiterhin auf, für alle Menschen um sie herum, die Unterstützung brauchten. Sie wollte weiterhin das Gefühl genießen, gebraucht zu werden.

Also erlernte sie den Beruf der Krankenpflegerin.

Leilana stürzte sich in ihren Beruf und versuchte so viel Hilfe in die Welt zu bringen, wie sie konnte. An ihren freien Tagen fuhr sie zurück ins Dorf und kümmerte sich dort um alles, was gebraucht wurde. Sie sorgte für viele Menschen und fühlte sich gut dabei. Nur vergaß sie dabei die wichtigste Person, für die sie sorgen musste. Sich selbst.

Die Jahre vergingen, Leilana arbeitete viel und wenn sie zu Hause war, arbeitete sie noch mehr. Sie traf einen netten jungen Mann und baute sich eine Familie auf, ein Heim und alles erschuf sie durch ihre harte Arbeit. Sie versprühte Liebe und Freude. Und noch immer war die Heilung anderer Menschen das, was sie als ihre Lebensaufgabe ansah. Sie konnte von sich sagen, dass sie ihren Traum lebte und doch wurde sie selbst immer weniger. Dabei spürte sie nicht mehr, was sie ausmachte. Sie war gar nicht mehr existent, nur noch in den Aufgaben, die sie für andere tat, lebte sie.

Auch Farnus wurde älter und sah Leilana nur noch seltener. Bei einem der wenigen Treffen fragte er sie über ihr Leben aus. Er gestaltete sein Leben rund um die Kinder des Dorfes. Er unterrichtete sie und versuchte ihren Blick wieder für die Wesen, die alle umgaben, zu öffnen. Bei nur wenigen gelang es, aber alle verloren diese Fähigkeit wieder, wenn sie älter wurden. Immer mal wieder gab es Kinder, die eine besondere Verbindung zu den Engeln hatten. Sie erinnerten ihn immer wieder an sich selbst. Nur erschien es unglaublich schwierig in dieser Zeit, diese Verbindung zu halten. Leilana war die erste von mehreren Kindern, bei denen er sah, wie viel sie von der Verbindung profitieren konnten. Darum dachte er noch oft an sie.

Farnus tauschte sich auch mit anderen Priestern aus. Überall gab es das gleiche Bild. Die Menschen fanden keinen Zugang zur Magie, die sie umgab. Sie hatten ihre Herzen vor dem Schmerz verschlossen, aber damit auch alles Schöne, Magische und Wundervolle ausgesperrt.

Wenn Fürsorge keine Balance hat

Die Menschen, die Leilana in ihrem Leben umsorgt hatte, waren eine unzählbare Summe. Am meisten profitierten natürlich ihre Kinder von ihrer Fürsorge, aber auch die Nachbarn, Freunde und natürlich ihre Patienten. Wenn man Leilana fragte, ob sie ein glückliches Leben führte, lächelte sie und bestätigte dies sofort. Dann zählte sie innerlich auf, wem sie schon alles helfen konnte, wem sie Heilung gebracht oder zumindest auf dem Weg dahin unterstützt hatte. Ihr Leben hatte einen Sinn und das war kein unwichtiger.

Und doch spürte sie eine Last auf sich. Es war die Last der Menschen, die sich auf sie verließen. Neben ihren Kindern waren es ihr Mann, aber auch all die anderen Menschen, die zu ihr kamen, wenn es ihnen schlecht ging. Manchmal dachte sie sich, dass es ihr zu viel wurde und dass sie gerne weniger Last tragen wollte. Aber dann sah sie sich die Personen an, die sich an sie wandten und bei manchen hatte sie das Gefühl, dass sie ohne ihre Unterstützung nicht überleben konnten. Dieses Gefühl war etwas ganz Altes. Etwas, das sie von früher kannte. Auch bei ihrer Mutter, die mittlerweile längst im hohen Alter an Altersschwäche gestorben war, hatte sie das Gefühl, dass sie nicht alleine überleben konnte. Also hatte sie alles getan, um dafür zu sorgen, dass es ihr besser ging. Auch dann noch, als sie längst einen Beruf erlernt hatte, galt ihre Sorge immer zuallererst ihrer Mutter. Erst als sie selbst Kinder bekommen hatte, wechselte die Priorität hin zu den Kindern. Die Last wurde immer größer, je mehr Personen dazukamen und je abhängiger sie von ihrer Unterstützung waren. Aber Leilana war umgeben von einer großen Sinnhaftigkeit. Sie wusste, dass ihre Fürsorge und ihre Tätigkeit gebraucht wurden und dass sie damit einen Platz in dieser Welt hatte.

Und dann wurde Leilana selbst krank. Ihr Körper begann zu rebellieren und sie verstand die Welt nicht mehr. Sie war es doch, die Heilung

brachte, aber sich selbst konnte sie nicht verstehen.

„Was mache ich falsch? Habe ich alles falsch verstanden? Mein ganzes Leben? Ist Heilung denn nicht meine Lebensaufgabe?“, fragte sie sich an einem Abend, an dem es ihr besonders schlecht ging. Immer noch hatte sie die Gabe des Fühlens. Und so ließ sie sich in diese Verzweiflung fallen, sank tief darin ein. Und plötzlich öffnete sich eine Wunde in ihr. Sie erinnerte das Gefühl, auf dieser Welt nicht willkommen zu sein und sich ihr Sein immer wieder dadurch beweisen zu müssen, dass sie für Andere da war.

All der Schmerz darüber, dass sie von den Menschen, die sie auf die Welt gebracht hatten, niemals richtig geliebt, nicht gesehen worden zu sein und keine Nähe erlebt zu haben (nur zu den Menschen, denen sie half), brach aus ihr hervor. Die Wunde schmerzte so sehr, als sie sich öffnete. Es war so viel, dass Leilana es kaum aushalten konnte. Doch als die Wunde geöffnet war, ebte der Schmerz ab und hinterließ ein wundervolles Portal.

Endlich war sie wieder bereit für die Verbindung mit den geistigen Wesen, die ständig da waren. Sie konnte die Wesen, die sie umgaben, ganz deutlich spüren und plötzlich hörte sie sogar ihre Stimme. Es war kein äußerlicher Klang, die Stimme tauchte tief in ihr auf und die Worte formten sich in ihr selbst. „Ja!“, sagten die Engel. „Zu heilen, ist deine Lebensaufgabe. Aber dafür musst du erst einmal selbst heilen. Du verstandest bislang Heilung als etwas, das von Außen auf die Menschen einwirkt. Aber so ist es nicht, Heilung passiert immer in den Personen selbst. Von Außen kann Unterstützung kommen, aber die Heilung muss im Inneren geschehen. Auch missverstehst du deine Rolle. Du führst Heilung herbei, aber nicht, indem du etwas tust, sondern indem du Heilung lebst. Indem du heilst und anderen ein Vorbild bist. Andere an deiner Heilung teilhaben lässt, weil du ihnen davon erzählst und sie dich beobachten lässt. Deine Aufgabe ist es nicht, andere zu verändern, für sie zu sorgen oder ihnen etwas abzunehmen. Deine Aufgabe ist es, dich zu verändern, für dich zu sorgen. Dadurch kannst du echte Veränderung herbeiführen. Du

musst die Veränderung sein, die du dir wünschst.“

Leilana lauschte der Stimme in ihrem Inneren und Tränen flossen ihr über die Wangen. Sie erzählten von Erleichterung, aber auch von tiefer Trauer, weil sie es bisher nicht verstanden hatte. Sie gingen über in Tränen der Verzweiflung, als sie merkte, wie gefangen sie in dem System war, das sie sich selbst aufgebaut hatte. So viele Personen lebten ihr Leben in Abhängigkeit von ihrer Fürsorge, von ihrer Mithilfe, von ihrer Liebe.

„Ich kann diese Menschen nicht im Stich lassen. Sie brauchen mich. Sie kommen selbst nicht zurecht. Was, wenn sie selbst nicht überleben können?“, fragte sie sich.

Und erneut tauchte die Stimme tief in ihr auf: „Aber das, was du gerade machst, überlebst du nicht. Damit ist nichts gewonnen. So erfüllst du deine Lebensaufgabe nicht. Du kannst und darfst die Menschen nicht festhalten. Du bist nicht Gott, der entscheidet, wer leben darf und wer nicht. Es liegt nicht in deiner Verantwortung. Du musst loslassen. Es ist schwer, aber du musst loslassen. Du bist nur für weniges außerhalb deines Selbst verantwortlich. Du bist für deine Taten, deine Handlungen über alle Zeiten hinweg verantwortlich. Und du bist für kleine Kinder und Haustiere in deiner Obhut verantwortlich. Nur niemals vollumfänglich, niemals zu dem Preis, dich selbst aufzugeben. Kinder entwachsen deiner Verantwortung. Haustiere gehen in eine andere Seinsform über. Du bist noch da und hältst an allem fest. Lass los.“

Die letzten beiden Worte hallten noch lange im Kopf der Frau nach: „Lass los! Lass los! Lass los!...“ Und sie fühlte, dass ein Teil von ihr sterben würde, wenn sie dies wirklich tat. Und große Trauer überkam die Frau. Eine Trauer darüber, dass sie nicht in der Lage war, alle Menschen vor Unheil zu beschützen. Hinter der Trauer lag eine Angst, dass sie nicht mehr gebraucht würde und keine Nähe mehr zu anderen Menschen empfangen würde, wenn sie sich wirklich aus der Verantwortung löste. Vor ihrem inneren Auge sah sie sich selbst wieder als kleines Kind ganz

alleine, verlassen von aller Welt und dem emotionalen Desinteresse ihrer Familie ausgesetzt. Es fühlte sich so an, als könne sie diese Situation nicht überleben. So ein existenzielles Gefühl, als ging es um Leben und Tod. Sie hatte Angst, dass sie wieder zu genau diesem einsamen Mädchen werden würde, wenn sie die Verantwortung losließ und dass sie dann an dem Alleinsein sterben würde.

Und da wandte sich plötzlich das kleine Mädchen, das sie vor ihrem inneren Auge sah, ihr selbst zu und sagte: „Aber ich wäre nicht mehr alleine. Du bist doch jetzt da. Ich hätte immer noch dich!“ Und plötzlich brach eine Welle des Mitgefühls aus der Frau hervor, für das kleine Mädchen, das sie vor sich sah. Sie stellte sich vor, wie sie das Mädchen ganz fest in den Arm nahm und ihr liebevolle Worte ins Ohr flüsterte. Ja, genau das war es. Hier musste ihre Fürsorge im Moment hinfließen und ansonsten nirgendwohin. Nur hier konnte sie heilen.

Sich selbst zu priorisieren hat Konsequenzen

Die Wochen, in denen Leilana all dies verarbeitete und lernte, sich als allererstes sich selbst zuzuwenden, waren schwierig für ihr Umfeld. Ihr Mann musste lernen, damit zurechtzukommen, dass sie nicht mehr den gesamten Tag für ihn plante. Ihre Kinder mussten anfangen, selbst Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Die Verwandten, um die sie sich aufopferungsvoll gekümmert hatte, mussten sich mit ihrem eigenen Leiden beschäftigen und sich überlegen, wie sie ihr Leben zukünftig aufbauen sollen. Nicht alle kamen damit zurecht.

Der Onkel, den die Frau durch ihre Fürsorge viele Jahre lang am Leben gehalten hatte, baute innerhalb kürzester Zeit rapide ab und starb nach nur wenigen Tagen. Er hatte alle Pflege, die er brauchte, aber er hatte nicht die zusätzliche Energie, die Leilana umsonst geliefert bekam. So konnte er seine schlechte Laune nicht mehr an ihr auslassen und hatte kein Ventil in

dieser Welt mehr. Er musste sich selbst spüren, weil nichts anderes mehr da war. Und das war so schwer für ihn zu ertragen, dass er irgendwann aufgab, das Leben zurückgab.

Das warf die Leilana unendlich weit zurück. Sie verging in Schuldgefühlen: Es wäre ihre Verantwortung gewesen, für ihn zu sorgen. Sie fühlte sich schuldig daran, dass ein Mensch tot war und konnte den Gedanken nicht abschütteln, dass sie die Verantwortung für eine Person ihrer Familie abgegeben hatte und nun die Konsequenzen erlebte. Erneut versuchte sie alles für die Menschen, um sich herum abzunehmen. Sie vor allem zu beschützen.

Ihr ging es immer schlechter. Sie verlor wieder jede Verbindung zu sich selbst und zu der geistigen Welt. Bis sie eines Morgens wütend aufwachte. Sie erinnerte sich plötzlich an all die Gemeinheiten, die dieser Onkel ihr an den Kopf geworfen hatte. Wie unfreundlich er mit ihr umsprang, wie sie nie ein Wort des Dankes gehört hatte. Er hatte schon so lange gesagt, dass er nicht mehr leben möchte und behandelte alle Menschen schlecht, die etwas am Leben fanden. „Nein! Du hast es nicht verdient, dass ich mein Leben für dich aufgebe!“, schrie sie ihn in Gedanken an. „Es ist besser, dass du gegangen bist, du wolltest es ja eh!“ Leilana atmete tief durch und wollte sich selbst für ihre Gedanken schelten, aber sie spürte tief in sich, dass sie richtig waren. „Ich habe so viel gegeben und nichts zurückbekommen. Das ist nicht fair!“, brüllte sie in ihrem Kopf. „Es war nicht ausgeglichen. Wenn man alles, was ich dir gegeben habe, auf eine Waage legen würde und das, was du gegeben hast, auf die andere Seite, wäre ein großes Ungleichgewicht zu erkennen. Auf meiner Seite ist fast nichts und auf deiner fast alles – fast alles von dem, was ich geben konnte.“

Und plötzlich fiel Leilana auf, dass sie selbst nichts auf die Waagschale auf ihrer Seite gegeben hatte. Alle ihre Aufmerksamkeit, ihre Liebe, ihr Mitgefühl, ihre Taten tragen dazu bei, die von ihr abgewandte Seite der Waage zu füllen, aber so gut wie niemals die auf ihrer Seite. „Und wenn

ich schon nichts tue, um meinen Speicher aufzufüllen, dann tut natürlich auch niemand anderes etwas.“ Dieser Gedanke fuhr ihr in den Kopf. Und sie überlegte fieberhaft, was auf ihrer Seite der Waage des Lebens lag. Ihr fielen wenige Momente ein, wie der, in dem sie das kleine Mädchen, das sie einmal war, in den Arm nahm. Das war eindeutig ein Sandkorn in ihrer Waagschale.

Ihr wurde bewusst, dass es so nicht weitergehen konnte. Sie musste dafür sorgen, dass sie für sich selbst sorgte. Ihr fielen wieder all die Worte ein, die die Engel in ihr gesprochen hatten, und sie nahm sich fest vor, dass es sich jetzt ändern würde.

Es war und blieb schwer. Aber Leilana arbeitete hart daran, für sich selbst zu sorgen. Je mehr sie dies tat, desto weniger Aufgaben konnte sie für die Menschen um sich herum übernehmen. Es war etwas, das ganz automatisch passierte. Die Energie, die sie hatte, steckte sie in die Fürsorge für sich selbst und es blieb weniger Zeit für andere. So spürte sie ganz deutlich, wann sie eine Pause brauchte und sorgte dafür, sie zu bekommen. Die Fürsorge für sich selbst begann mit den ganz essenziellen Bedürfnissen: Essen, Trinken, Schlafen. Selbst in diesen Punkten hatte sie sich anderen angepasst, dabei sagte ihr Körper ihr deutlich, was sie brauchte. Und jetzt war sie so weit, darauf zu hören. Sie vergaß die anderen darüber nicht, aber sie sorgte dafür, dass sie das bekam, was ihr Körper brauchte.

Manchmal waren die Bedürfnisse, die sie hatte, sogar ein wenig exzentrisch. Einmal, als sie wieder sehr gefangen in der Welt der anderen war und sich selbst begann zu vergessen, reagierte ihr Körper mit heftigen Krankheiten, die kein Ende nehmen wollten. Alles, was ihre Intuition und ihr Körpergefühl sagte, wenn sie fragte, was sie tun sollte, war: „Du musst weg hier! Du brauchst Zeit für dich und deine Heilung. Du musst Abstand finden.“ Erst ignorierte sie ihre innere Stimme, doch irgendwann sah sie ein, dass sie recht hatte und verschwand für eine Woche in ein Kloster, in dem sie einfach nur Zeit für sich hatte. Sie nahm nicht am Leben der

Nonnen teil, aber konnte von der spirituellen Energie, die sie umgab, zehren. Sie kam ein wenig runder und heiler nach Hause.

Die Menschen um Leilana herum, die sich bisher darauf verlassen konnten, dass ihr Leben ihnen abgenommen wurde, waren plötzlich dazu gezwungen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie mussten anfangen, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Nach langen Phasen des Widerstands blühten manche dann in ihrem eigenen Leben auf. Andere wiederum versanken in ihrem eigenen Elend und suhlten sich darin.

Leilana staunte über die Menschen, die endlich in ihre eigene Kraft kamen. Sie beobachtete die Wunder, die passierten. Bei den anderen, die sich im Elend suhlten, war es schwer für die Frau, einen Beobachtungsposten einzunehmen. Zu leicht ließ sie sich noch immer hineinziehen. Aber irgendwann schaffte sie es, das Spiel zu durchschauen und sich nicht mit hineinziehen zu lassen. Dann endlich konnte sie es von außen beobachten und sehen, welche Fäden diese Menschen um sich zogen. Sie sah, dass ganz dahinter ein Schmerz lag, der nicht gefühlt wurde. Und sie sah auch, dass es nicht ihre Aufgabe war, diesen Schmerz zu fühlen und die anderen dadurch davon abzutrennen.

Plötzlich verstand Leilana ihre Gabe des Fühlens. Sie verstand, was es bedeutete, dass sie immer schon dazu in der Lage war und welche Auswirkungen es hatte, wenn man dies nicht tat. Und plötzlich wusste sie, dass sie andere daran teilhaben lassen musste.

Sie fing an, über den Schmerz, den sie fühlte, zu sprechen. Auch über den Schmerz, den sie in der Welt sah und der nicht gelebt wurde. Sie brachte Worte zu den unausgesprochenen Dingen und konnte eine große Erleichterung wahrnehmen, wenn endlich gefühlt werden konnte, was schon immer da war. Sie heilte nicht mehr bewusst, aber sie verbreitete Heilung überall um sich herum. Dabei lud sie ein zu fühlen, sie half den Menschen zu spüren und hinzusehen. Und sie konnten darüber

hinauswachsen.

Und plötzlich musste sich niemand mehr an sie klammern. Es gab nichts mehr zum Festhalten für sie, denn die Frau hatte das Loslassen gelernt und das galt auf allen Ebenen.

Der Weg der Heilung ist niemals abgeschlossen, aber er hat sich in einen schönen Weg verwandelt. Es war ein Weg, den Frau genießen konnte und auf dem zu wandeln das große Lebensgeschenk von Leilana wurde. Sie ging ihren ganz eigenen Heilungsweg, der zu einem immer zufriedeneren Leben führte. Es folgte ihr niemand, es klammerte sich niemand an ihr fest, es stand niemand in ihrem Schatten und sie musste niemanden tragen. Aber dennoch war sie nie alleine. Sie war umgeben von vielen Menschen, die auf ihrem eigenen Heilungsweg waren. Sie begegneten sich oft und waren dann wieder für sich alleine. Aber egal, wo sie auf ihrem individuellen Weg standen, sie wussten immer um die anderen und so verschwand die Einsamkeit und wurde zu einer Verbundenheit von unterschiedlichsten Menschen.

Sie erinnerte sich an Farnus, den alten Priester aus ihrer Kindheit und an alle Priester, die sie anderswo kennenlernte. Sie wurden nicht müde darüber zu sprechen, wie wichtig die Verbindung zur geistigen Welt war und wie schön es war, dass wir in der Lage waren, so direkt mit ihnen zu kommunizieren. Und so kultivierte Leilana auch dies wieder. Sie füllte ihr Leben mit allen Facetten dessen an, was es auf dieser Welt gab. Und da sie das Gefühl hatte, dass die Welt bereit dafür war, eine neue Verbindung einzugehen, trat sie in die Fußstapfen von Farnus und sprach über die Wunder, die Magie, das Besondere auf dieser Erde und über die wunderschönen Verbindungen, die die Menschen erleben konnten.

Und die Engel und Wesen der geistigen Welt beobachteten zufrieden die Entwicklungen. Noch lange war nicht alles geheilt, die Erde war immer noch in Aufruhr. Aber sie hatten den Samen der Liebe und des Mitgefühls zurück unter die Menschen gebracht. Es wird auf dieser Erde immer auch

Schattenseiten geben, aber die Disbalance hin zum Schatten wurde aufgelöst und mehr Licht strömte wieder durch die Menschen.

Der Anfang